fort — daß mir das Buch unbekannt ist. Wenn man Frenzel's geistreiche Kritik über dasselbe in der „National-Zeitung", und Paul Lindau's interessante Besprechungen in der „Gegenwart" gelesen hat, so kennt man das Buch bereits vollständig. Dasselbe noch zu lesen, ist meinerseits, glauben Sie es mir, nur noch eine gewisse Neugier und — enfin man will es doch gelesen haben!"" —

„Irre ich nicht, gnädige Frau, wenn ich mich erinnere, Auerbach im vorigen Jahre in einer Unterhaltung mit Ihnen im Bade, und im letzten Winter auf Ihrer glänzenden Soirée bemerkt zu haben?" —

„„Allerdings, mein Herr, ich kenne Herrn Auerbach persönlich!"" —

„Und da kaufen Sie nicht einmal sein neuestes Werk, welches fast alle deutschen und fremden Journale besprochen haben?" —

„„Wenn ich aufrichtig gestehen soll, — nein! Wie ich Ihnen schon mittheilte, bekomme ich es ja in einigen Wochen. Es wäre sehr schlimm, wenn das Buch nicht auch einige Wochen nach seinem Erscheinen denselben Werth hätte, als einige Tage nach demselben. Der Preis ist enorm, und wenn ich für 1 Silbergroschen in der Bibliothek denselben Genuß haben kann, als für 6 Thlr. beim Buchhändler, so sehe ich gar nicht ein, daß meine Sparsamkeit am schlechten Platze ist.""

„Sie haben ganz Recht!" antwortete ich. — Ob ich es auch so meinte, lasse ich dahin gestellt sein. Als ich jedoch Frau von Z. sehr mißgestimmt verließ, versuchte ich mir doch klar zu legen, in wieweit diese Dame, welche ich selbstverständlich nur als Typus der besseren lesenden Gesellschaft gewählt habe, zu ihren Aeußerungen wirklich berechtigt ist.

Es handelt sich hierbei natürlich weder um Auerbach, noch um Waldfried, noch um Frau von Z., sondern nur um das Mißverhältniß, welches in Deutschland im Publicum gegenüber dem Buchhandel und hierdurch mittelbar für die Autoren besteht.

Unsere deutsche Roman-Literatur ist durchgängig buchhändlerisch zu theuer. Wenn man allerdings bedenkt, daß ein Meter des breiten Bandes, welcher Frau v. Z.'s Hut sehr geschmackvoll garnirt, mindestens ebenso theuer ist, als ein aus 16 Druckbogen bestehendes Werk, daß ein I. Rang-Billet im Theater incl. Droschke, welche die verehrte Dame ins Theater führt, oder von demselben abholt, fast mehr kostet, als die Gesammtausgabe eines deutschen Classikers, so scheint doch der Begriff des „zu theuren Preises" wesentlich modificirt. Indeß nicht Jeder aus dem deutschen Publicum besucht den ersten Rang, nicht Jede, welche sich durch gute Lectüre wahrhaft bilden will, garnirt ihren Hut mit St. Etienner Band à 10 Frcs. den Meter.

Auch hierbei soll nicht subjectives Urtheil, sondern objectiver Vergleich meine Besprechung und die darin enthaltenen Gedanken leiten. Der Uebelstand liegt auf der einen wie auf der anderen Seite, in den einerseits zu hohen Ansprüchen, welche die besseren Autoren an die Verleger und infolge dessen die Buchhändler an's Publicum machen, andererseits an den zu geringen Ansprüchen im Budget unseres Familienlebens für die Weiterbildung und Bereicherung unserer Kenntnisse, und die unmittelbar hieraus erfolgte Rückwirkung auf Buchhändler, Verleger und Autor.

— Fritz Reuter, welchem es, wie kaum einem anderen Schriftsteller gelungen war, unter Scherz und Humor seinen Lesern die schärfsten Wahrheiten auf die liebenswürdigste Weise ins Ohr zu flüstern, läßt seinen berühmten Onkel Bräsig in der bekannten Rede über deutsche Armuth folgende, inhaltschwere Stelle sagen, welche eigentlich keines anderen Commentars bedarf, und nur subjectiv nachgefühlt werden muß, um richtig verstanden werden zu können!

Inspector Bräsig sagt: „— — — — und daher stammt sich die Armuth auf dem Lande. — Aber woher stammt sie sich in der Stadt? — Mitbürger! ich will es Euch sagen, denn ich wohn' hier schon lange genug in der Stadt und regardir' die Menschheit: „Die große Armuth in der Stadt kommt von der großen Powerteh her!"

— In diesem Powerteh liegt alles. — „Armuth und Powerteh" ist eigentlich eine Tautologie, am allerwenigsten ein Gegensatz. In dieser Powerteh aber liegt nicht die materielle Armuth, sondern das Kleinliche, Aermliche, ungerechtfertigt Sparsame des Reichthums oder vielmehr der besitzenden Classe.

Als wir an anderer Stelle über die Mißstände und Mängel des deutschen Geschäftsbetriebes gegenüber dem Auslande uns auszusprechen Gelegenheit nahmen, hierbei auf die Basis der eventuellen gleichen Sach- und Fachkenntniß der verschiedenen Nationen, die Licht- und Schattenseiten durch fehlerhafte An- und Auffassung derselben zurückkamen und hieraus die guten und schlechten Consequenzen berechtigt zogen, hatten wir allerdings nur mit drei Factoren zu rechnen, dem Fabrikanten, Grossisten oder Zwischenhändler und Détailleur. Beim Buchhandel tritt ein vierter und zwar der wichtigste — der Autor, hinzu. Der Verleger würde alsdann neben dem Fabrikanten, der kaufmännische Zwischenhändler neben dem buchhändlerischen Commissionär, der Détailleur neben dem Sortimenter rangiren. Das kaufende Publicum aber ist für beide Geschäftszweige fast dasselbe, oder vielmehr — sollte es dasselbe sein. Die Klagen der Sortimenter aber, und unsere eigene Anschauungskraft berechtigen uns zu der gewissen Annahme, daß es nicht dasselbe ist. Versuchen wir dem Mißstande, welcher also an irgend einem genannten Theile liegen muß, im deutschen Buchhandel nachzuspüren.

An der letzten Hand, dem Sortimenter liegt es nicht. Unsere Buchhandlungen bieten zum größten Theil eine reiche Auswahl des Besten und des Neuesten. Die Besitzer derselben sind zum allergrößten Theil belletristisch durch- und feingebildete Persönlichkeiten, welche das Publicum bei der Wahl eines Buches feinfühlend und sachkundig unterstützen. Im Zwischenhandel, nämlich den buchhändlerischen Commissionären, liegt es gewiß auch nicht. Derselbe ist in Deutschland, speciell im Gegensatze zum mercantilen Zwischenhandel, so vorzüglich organisirt, daß er als Beispiel und Richtschnur anderen Nationen dienen könnte. Wir kommen also mit unserer Sonde auf den Verleger resp. den Autor zurück, und müssen dort, in den wechselseitigen Schwierigkeiten derselben gegenüber dem Publicum, den gordischen Knoten suchen.

Der Verleger braucht den Autor, wie der Autor den Verleger. Welcher von Beiden den Andern mehr braucht, lasse ich dahin gestellt sein, da der Verleger leichter einen anderen Autor, als ein unbekannter Autor einen bekannten Verleger finden kann. Da die Herren Verleger neben ihrer Eigenschaft liebenswürdiger, gebildeter Männer und Mäcene der Wissenschaft auch, und naturgemäß zumeist Geschäftsleute sind, nehmen sie ungleich lieber Werke bekannter, im Publicum bewährter und beliebter Autoren in Verlag, als vielleicht auch berechtigte Erzeugnisse jüngerer, und infolge dessen noch nicht bewährter Kräfte.

Wir erinnern noch einmal daran, daß, wie wir durch unseren Eingang erhellt haben, wir nicht speciell von fachwissenschaftlicher, sondern von Roman-Literatur und von schönwissenschaftlichen Werken sprechen wollen. Dieser Umstand des Bestürmens seitens der deutschen Verleger von der, im Verhältniß zu anderen Nationen sehr kleinen Anzahl berühmter Romanverfasser veranlaßt naturgemäß letztere Herren, für ihre Manuscripte außergewöhnlich bedeutende Summen zu fordern. Im Verhältniß zu dieser enormen Summe für das erworbene Eigenthumsrecht ist die vom Verleger gedruckte Auflage eine sehr kleine. Er weiß ganz genau, daß er zumeist für Leihbibliotheken druckt und daß das Publicum außerordentlich zähe im Ankauf eines Buches ist, welches den Ladenpreis eines Thalers in großen Städten, eines Dritteltheilers in kleineren Städten übersteigt. Es ist also kein Wunder, daß dasselbe Buch, mit Rücksicht auf die Verlegerausgaben für Manuscript, Satz, Druck, Papier und Ver-